Aggressionen

Ohne Richtung, ohne Ziel [Secondo X Reader]

Von dumm

Kapitel 2: Kampf um dein Glück [Teil Eins]

Du hattest sie nicht vergessen können. Nicht einmal eine Minute lang. Diese stechenden, grünen und hasserfüllten Augen, die dir unglaubliche Angst einjagten und dich trotzdem faszinierten, waren immer irgendwo in deinem Hinterkopf eingebrennt und starrten dich an, als würde er dich jeden Moment überwältigen wollen.

Aber diese Augen waren nicht das Einzige, was dir in Gedanken geblieben war. Du hattest versucht sein Verhalten zu verstehen, wieso er so reagiert hatte, hattest überlegt, was los gewesen war. Zuerst hattest du nicht viel verstanden, aber als du deine Gedanken einigermaßen ordnen konntest, war dir klar geworden, dass es um seinen Bruder ging.

Um seinen Halbbruder. Giotto. Wahrscheinlich war *er* der Grund, weswegen Leonardo so verdammt wütend gewesen war. Natürlich, er hatte es sogar gesagt, aber du warst in diesem Zimmer so verblüfft und ängstlich gewesen, dass du Eins und Eins nicht hattest zusammenzählen können.

Jetzt war es dir klar und du glaubtest zu verstehen.

Er war das fünfte Rad am Wagen, überflüssig in der Familie und neidisch auf seinen Bruder. Du glaubtest, dass du inzwischen mehr Mitleid als Angst für ihn empfindest. Weil eine Stimme in dir sagte, dass er das nicht verdient hatte. Die Tatsache, dass er im Schatten seines Bruders stand.

Gutmütig, du warst zu gutmütig. Du wolltest niemandem wünschen, überflüssig zu sein. In deinen Augen hatte jeder Mensch seinen ganz individuellen Wert und auch wenn du Leonardo kaum kanntest, glaubtest du, dass er Vieles in den falschen Hals bekam. Du wolltest kein Vorurteil haben, weil du keine Ahnung hattest, was dort in dieser Familie geschah, aber Giotto wirkte nicht so, als würde er seinem kleinen Bruder diesen offensichtlichen Hass wünschen.

Etwas stimmte nicht.

Und du wolltest Leonardo verstehen.

Wieso du das wolltest, wusstest du nicht genau. Dieser Gedanke war plötzlich da gewesen und jetzt ging er nicht mehr, egal wie oft du dir sagtest, dass es dich nichts anging. Es war, als würdest du dich selbst ignorieren, als wäre deine Vernunft einfach lächerlich und nicht zu beachten.

Langsam hattest du den Eindruck, dieses Leben würde nur aus Feiern bestehen. Wunderschönen, berausenden Feiern mit elegantem Tanz und edler Musik. Früher

war das ein Traum gewesen, doch je länger du in diesem Saal voller fremder Menschen warst, desto befremdlicher wurde dir das alles.

Aber heute hattest du darauf bestanden, mit zu kommen. Weil es Leonardos Geburtstag war und die Vongolafamilie das natürlich auch groß feiern musste. Du hattest in einem Gespräch aufgeschnappt, dass er möglicherweise Giotto's Nachfolger werden konnte. Möglicherweise. Aber du wusstest, wie das mit Gerüchten war. Das Meiste davon war nur Maulzerreißen ohne einen Funken von Wahrheit. Möglicherweise war etwas dran, vielleicht aber auch nicht.

Der Saal war nicht so voll wie der vor einem Monat. Du warst dir nicht sicher, ob es an Leonardo lag, ob er nicht wollte, dass so viele kamen, oder ob einfach nicht so viele eingeladen worden waren. Immerhin war er nur der zweite Sohn. Halbsohn.

Irgendwann hattest du dich von deiner Familie abgekoppelt und schlendertest, passend zu der Musik, durch den Saal. Was genau du wolltest, wusstest du selbst nicht. Die Leute betrachten. Die Leute betrachten und Leonardo suchen. Wahrscheinlich wolltest du ihm zum Geburtstag gratulieren. Persönlich. Und mit etwas Glück erhofftest du dir auch ein kurzes Gespräch. Du wolltest mit ihm reden, auch wenn dir die Angst im Nacken saß, wenn du nur an euer erstes Treffen dachtest. Zuerst war dir Giotto aufgefallen, der neben zwei rothaarigen jungen Männern stand und aufgeregt mit ihnen sprach. Irgendwo hattest du auch Daemon Spade gesehen und diesen gruseligen, ernsten Mann mit den blonden Haaren, der zu Giotto gehörte. Dein Vater hatte dir irgendwann erklärt, dass er der Gründer der CEDEF war. Oder so etwas in der Art, du wusstest es nicht mehr genau. Und die CEDEF war wohl sehr wichtig für die Vongola, mehr wusstest du jedoch auch nicht mehr. Aber ehrlich gesagt warst du daran auch nicht wirklich interessiert. Du hattest nicht viel mit der Vongola, geschweige denn der gesamten Mafia, zu tun und stecktest deine Nase dann doch nicht so extrem in eine Sache, die du vermutlich sowieso nicht verstehen würdest. Du warst also ganz brav.

So wie man es von dir erwartete.

Aber irgendeine leise Stimme flüsterte dir zu, dass du langsam, aber sicher von dem Weg des lieben, braven Mädchens abkamst.

Du hörtest nicht darauf.

Nachdem du dich an einigen Leuten vorbei gedrückt hattest, sahst du die Person, die du unbewusst gesucht hattest. Abrupt kamen deine Beine zum Halt und deine Augen legten sich auf den jungen Mann, der unbeteiligt und seltsam emotionslos in der Ecke der Halle stand. Er hatte ein Glas in der Hand, du gingst davon aus, dass es guter Sekt oder Wein war. Heute war sein achtzehnter Geburtstag und auch wenn er nicht so aufgebracht und aggressiv wie beim letzten Mal wirkte, ließ dich das Gefühl nicht los, dass er unglaublich unglücklich war.

Einige Augenblicke standest du noch bei der Menschenmenge, von der er sich abgrenzte, und hörtest deinem aufgeregten, ängstlichen Herzschlag zu. Ein kräftiges Schlucken und du warst für dein Vorhaben gewappnet, nahmst dir den Rest deines Mutes zusammen und bewegtest dich, sichtlich unsicher, auf Leonardo zu.

»Hallo«, hörtest du dich flüstern.

Für einen kurzen Moment dachtest du, er hätte dich nicht gehört, aber dann lagen diese grünen, abschätzenden Augen auf dir und du fühltest dich gleich viel kleiner.

Mutig.

Du wolltest mutig sein, riefst du dir in Erinnerung.

»Was willst du?«

Das war nicht das erste Mal, dass er dich das gefragt hatte, trotzdem verunsicherte

dich das unglaublich. Vielleicht wollte er ja allein sein und du gingst ihm nur auf die Nerven.

»Ich«, begannst du und machtest eine kurze Pause, schlucktest, »wollte dir gratulieren.«

Für einen Moment wirkt er verständnislos, dann lächelt er schmal und du wusstest, dass es falsch war. Dieses Lächeln wirkte nicht fröhlich, eher herablassend.

»Ah ja«, sagte er nur.

Und dann kehrte dieses peinliche Schweigen ein, das du eigentlich verhindern wolltest. Du wolltest mit ihm sprechen, aber dieser Junge blockte ab. Einfach so. Und du wusstest nicht, was du sagen solltest, ohne dass er davon genervt würde.

»Wie heißt du?«, brach er dann schließlich die Stille und du warst dir nicht sicher, ob er das wirklich wissen wollte, oder ob er nur aus Höflichkeit gefragt hatte.

Perplex blinzeltest du und als dir einfiel, wie dämlich und dumm das aussehen musste, rissst du dich zusammen und nanntest schließlich deinen Namen, den er mit einem Nicken kommentierte, das dir fast entgangen wäre.

»Und wieso willst du das?«

Leonardo war ziemlich gut darin, dich zu verwirren. Wieso solltest du ihm wohl gratulieren wollen? War das nicht logisch? »Weil du Geburtstag hast und ich dachte, dass... es dich vielleicht freuen würde?!« Ein schwaches Lächeln legte sich auf deine Lippen und du fühltest dich plötzlich überfordert.

Du konntest sehen, wie sich Leonardos Augenbrauen hoben.

»Auf Heuchelei kann ich gut verzichten.« Seine Stimme war kalt und für einen kurzen Moment dachtest du, das Blut in deinen Adern würde zu Eis gefrieren. Seine deutliche Abweisung schmerzte und du fandest sein Verhalten ungerecht. Du hattest nur versucht nett zu sein.

Etwas in deiner Mimik zuckte gefährlich und dann flog die Maske des braven, adretten Mädchens von deinem hübschen Gesicht.

»Ich hab es nicht nötig zu heucheln. Und wenn du dir zu fein bist, um meine Freundlichkeit anzunehmen, ist es kein Wunder, dass du alleine in der Ecke stehst.« Empört schnaubtest du und erst als du Leonardos überraschtes Gesicht sahst, fiel dir auf, was du gerade gesagt hattest. Seine Aussage hatte dich wütend gemacht, weil du sie unglaublich respektlos fandest und genau das war wohl der Grund gewesen, wieso du etwas gesagt hattest, wofür dir dein Vater auf den Mund geschlagen hätte.

Deine harte, ernste und selbstsichere Mimik begann zu bröckeln und mit einer schnellen Bewegung drehtest du dich um und wolltest gehen.

Da war sie wieder.

Die Angst.

Du hattest dir zu viel heraus genommen und etwas getan, an das eine Frau in deiner Position nicht einmal denken sollte. Und jetzt hattest du Angst vor den Konsequenzen. Vielleicht würde Leonardo mit dir das tun, was er damals mit den Möbelstücken gemacht hatte.

Du setztest dich Bewegung, kamst jedoch nicht weit, da Leonardo dich mit einem festen Griff um deinen Arm an deiner Flucht hinderte.

Panisch blicktest du in die Menge vor dir, die euch beide zu ignorieren schien, und spürtest, wie diese lähmende Angst deine Füße empor kletterte. Augenblicklich fühltest du dich wie ein Reh in einer Jägerfalle.

»Tanz mit mir.«

Seine Stimme war leise und viel zu nah an deinem Ohr gewesen.

Und dann war dir warm. Viel zu warm und du wusstest nicht wieso. Dein Herz klopfte

schnell, aber du glaubtest, dass die Angst in dir der Grund dafür war.

Denn trotz dieser Aussage hattest du Angst. Möglicherweise hattest du deswegen noch viel mehr Angst.

»W-was?«, stottertest du, als hättest du dich verhört.

Aber Leonardo dachte nicht daran sich zu wiederholen. Der Griff um deinen Oberarm lockerte sich und seine Hand packte nun dein Gelenk. Sei Griff war nicht sanft, aber auch nicht übermäßig brutal oder schmerzhaft.

Und dann stolpertest du Leonardo hinterher, in die Menge.

Deine Gedanken drehten sich im Kreis, du hattest keinen Mut etwas zu sagen und letztendlich warst du nicht im Stande diese Situation logisch zu realisieren.

Auch nicht, als er stehen blieb, seine Hand an deine Hüfte legte und mit der anderen deine Hand packte. Seine grünen Augen blickten in deine und ein kurzes Grinsen seinerseits machte dir bewusst, dass er über deinen perplexen Gesichtsausdruck sehr amüsiert schien.

Immer noch ohne eine leiseste Ahnung, was hier gerade passierte, begann er sich zu bewegen, dich zu führen und ohne ein Wort fügtest du dich ihm.

Es machte wenig Sinn und du konntest dich nicht auf die rhythmische Musik konzentrieren, wurdest von deiner eigenen Hitze abgelenkt und musstest feststellen, dass Leonardo aus der Nähe noch viel attraktiver aussah.

Gut, dein Gehirn schien sich wohl verabschiedet zu haben. Und dir fiel kein Grund ein, wieso Leonardo plötzlich mit dir tanzen wollte, obwohl du ihn offensichtlich beleidigt hattest.

»Ich kann es nicht leiden, wenn man mich beleidigt«, sagte er leise, mit einem drohenden Unterton, was die Situation nur noch grotesker machte. »Ein Wunder, dass du dich überhaupt noch in meine Nähe traust.« Seine Stimme war durchgehend gedämpft, aber du konntest jedes Wort klar und deutlich hören. Du fürchtetest, dass sich seine Aussagen sogar in dein Gedächtnis brennen würden.

Und dann wurde dir wieder bewusst, wie viel Angst du eigentlich vor dieser Person hattest. Aber du trauest dich nicht, ihn los zu lassen und dich abzuwenden. Nicht hier. Ihr standet mitten in der Halle, tanztet und wart von vielen Leuten umgeben, von denen euch sicher einige beäugten. Du wolltest nicht noch mehr Blicke auf dich ziehen, indem du ihn loslassen und aus dem Raum rennen würdest.

Du warst zu feige.

Und so drücktest du deine Lippen aufeinander und ließst den Blick sinken. Und dann deinen Kopf, als würdest du unsicher deine Beine betrachten. Aber das war Schwachsinn, du konntest gut tanzen, die Schrittfolge war reine Automatik.

»Kopf hoch«, befahl er und sofort hobst du ihn, versuchtest jedoch ihm nicht in die Augen, sondern an ihm vorbei zu blicken.

Einige Sekunden vergingen und du hattest das Gefühl, dass ihr hier schon Stunden auf der Tanzfläche verbracht hattet. Du fühltest dich unglaublich erschöpft und die Angst in dir ließ dich unsicher wirken.

Du verstandest diese Situation einfach nicht.

Du verstandest nicht.

Und nach einigen Minuten des Schweigens verstummte die Musik für einige Augenblicke und eure Füße hielten inne. Du konntest spüren, wie seine Hände dich los ließen und du bemerktest, wie unangenehm diese plötzliche Kälte dort war.

»Danke«, sagte er und erst nach einigen Sekunden konntest du seine Aussage realisieren. Und du warst nur noch perplexer. Deine Augen starrten in seine tiefgrünen und nachdem er sich abgewendet hatte, wurde dir bewusst, dass dein Herz

immer noch viel zu schnell schlug.

Angst, Aufregung, Verwirrung.

Du standest noch immer regungslos in der Masse der Leute, die erneut anfangen zu tanzen, als die Musik wieder zu hören war, hinter der Leonardo plötzlich verschwunden war.

Du fragtest dich, was das gewesen war, du fragtest dich, ob das ein komischer Traum gewesen war und du fragtest dich, wieso du glaubtest, dass du ihn mochtest.

Weil es keinen Sinn ergab.

Weil nichts daran logisch und sinnvoll erschien.

Der Abend brach an, die Leute tanzten noch immer, die Musiker wurden langsam müde, gaben jedoch weiterhin ihr Bestes und du verbrachtest die Zeit damit, auf einem Stuhl an dem Tisch deiner Familie zu sitzen, hin und wieder Worte mit deiner Familie zu wechseln und aus einem Glas stilles Wasser zu trinken.

Krampfhaft versuchtest du nicht an dieses komische Treffen, an dieses Szenario mit Leonardo zu denken, aber irgendwie gelang dir das nicht wirklich. Du hattest versucht zu verstehen, wieso er plötzlich mit dir hatte tanzen wollen, nachdem du ihm deine Meinung gesagt hattest, aber es ging nicht. Vielleicht hatte es ihm gefallen, dass du deinen Mund aufgerissen hattest, vielleicht wollte er dir aber auch nur sagen, dass er sich nicht einschüchtern ließ und dass er über dir stand und dass du das tun würdest, was er wollte. Er hatte dir gezeigt, dass er seinen Willen bekam und du nichts dagegen tun konntest.

Vielleicht war es von beidem ein bisschen gewesen.

Um einen kühlen Kopf zu bekommen, teiltest du deinen Eltern mit, dass du raus an die frische Luft wolltest. Sie nickten und sagten dir, dass du aufpassen sollst und du schenkest ihnen ein Lächeln und versprachst, dass du das immer tun würdest.

Du entferntest dich von dem Tisch deiner Familie, verschwandest in den Menschenmassen und dann fingen deine Welt und deine Zukunft an, sich zu verändern.